

Zum 50. Todestag von Clara Ragaz-Nadig (1874-1957)

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Clara Ragaz hat nicht nur ein feministisches Programm² verfasst, sie sah auch den grossen *Zusammenhang* zwischen den «Menschheitsbewegungen» der Frauen, der Arbeitenden, der Friede-bringer. Sie sah ihn umso schärfer, als diese Bewegungen Gefahr liefen, nur die eigenen Sonderinteressen zu verfolgen. So heisst es in Ragaz' wohl berühmtestem Vortrag «*Die Frau und der Friede*» (NW 1915, 240ff.) an der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht 1915: «Ein Sozialismus, der nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse strebte, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den materiellen Gewinn ihrer Mitglieder im Auge hätte, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Friedensbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner tieferen Ursachen hinarbeitete, sie alle könnten noch nicht den Anspruch darauf erheben, Menschheitsbewegungen im tiefsten Sinne und damit wirkliche Friedebringer zu sein» (241). Die Rednerin hat hier eine Erkenntnis vorweggenommen, die Michail Gorbatschow sehr viel später den «Vorrang des Menschheitsinteresses» vor den Klasseninteressen nannte. Wäre ein solches Wort am Anfang der Sowjetunion gestanden, die Welt sähe heute anders aus.

Clara Ragaz hat einen doktrinären Marxismus abgelehnt, der nebst einem «Hauptwiderspruch» von Kapital und Arbeit nur «Nebenwidersprüche» gelten liess, die sich mit der Überwindung des Kapitalismus von selbst erledigen würden. Es gab für Ragaz weder *Feminismus ohne Sozialismus* noch *Sozialismus ohne Feminismus*. 1919 hielt sie am sozialistischen Frauentag in der Zürcher Kirche St. Jakob eine weitere wichtige Rede zum Thema «*Die Revolution der Frau*» (NW 1919, 361ff.), in der sie diese doppelte Richtung umriss: «Nicht nur muss die Proletarierin mit ihren männ-

Zum 50. Todestag von Clara Ragaz-Nadig (1874–1957)

Am kommenden 7. Oktober jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag von Clara Ragaz-Nadig. Wir haben allen Grund, an die grosse Friedensfrau, religiöse Sozialistin und Mitarbeiterin unserer Zeitschrift zu erinnern. Nicht um Gesagtes und Bekanntes¹ zu wiederholen, auch nicht, um einmal mehr und richtigerweise zu betonen, dass der religiöse Sozialismus nebst seiner Patristik eine nicht minder wichtige Matristik hat, sondern um uns zu überlegen, was diese Stimme für die heutige Zeit bedeutet. Clara Ragaz ist insofern aktuell geblieben, als sie uns über die Jahrzehnte hinweg sehr viel zu sagen hat, aber gerade darin auch wieder unzeitgemäss, als Persönlichkeiten wie sie uns entweder überhaupt abhanden gekommen sind oder heute noch weniger als schon zu ihrer Zeit eine Chance hätten, gehört zu werden.

Das Paradox einer unzeitgemässen Aktualität zeigt sich darin, dass Clara Ragaz Feminismus, Sozialismus und Pazifismus zusammen denkt und dass dieses ganzheitliche Denken immer durch eigene Praxis bewährt ist. Ihr aufrechter Gang, mit dem sie Freund und Feind beeindruckte, bleibt beispielhaft – weit über den 50. Todestag hinaus.

W. Sp.

lichen Genossen zusammen den Kampf um die völlige Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens aufnehmen; sie muss auch, eben um diese Neugestaltung zu erreichen, in den Kampf um die völlige politische Gleichberechtigung mit dem Manne treten» (362). Als ein Jahr später die Kantone Zürich und Basel-Stadt das *Frauenstimmrecht* ablehnten, reagierte Clara Ragaz in ihrem Kommentar «*Ein Tag der Niederlagen*» (NW 1920, 78ff.) empört: «Bloss ein Drittel unserer Genossen hat in der Frau die ebenbürtige Gefährtin und Kampfgenossin anerkannt. Diese Tatsache zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit, wie wenig Sozialismus in unserer Sozialdemokratie noch herrscht (...)» (79).

Die *Gleichstellung der Geschlechter* muss stets neu erkämpft werden, und dies nicht isoliert, sondern zusammen mit der *Überwindung der Herrschaft von Menschen über Menschen* überhaupt. «Wir müssen», heisst es in «Die Frau und der Friede», «um eine Wirtschaftsordnung kämpfen, die Brot und Land, Macht und Recht wieder gleichmässiger verteilt und nicht durch Anhäufung ungeheurer Schätze in den Händen einiger Weniger diese Wenigen zu den Beherrschern der Märkte und damit zu den eigentlichen Herrschern der Welt macht» (253). Diese neue Wirtschaftsordnung ist aktueller denn je in einer Zeit, in der die «neuen Herrscher der Welt» (Jean Ziegler) ganze Staaten und Ökonomien an ihrem – durch «Marktmechanismen» getarnten – imperialen Willen zappeln lassen.

Aber auch *Feminismus und Pazifismus* bedingen sich, denn die Frau ist nicht «von ihrer eigenen Wesensart her Pazifistin», wie Clara Ragaz in ihrem Aufsatz «*Ist die Frau Pazifistin?*» nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt. Gerade darum sei es «nötig, dass die Friedensbewegung die Frauen in besonderen Organisationen zu sammeln» versuche. Damit könne «der Frau die Pflicht zu ihrer Beteiligung am Kampf um eine Befriedung

der Welt zunächst einmal durch solche Frauenorganisationen in aller Eindringlichkeit klargemacht» werden.³ Gewiss seien Frauen immer wieder zu grossen Opfern fähig und bereit. Clara Ragaz erinnerte schon in «Die Frau und der Friede» an das Grossartige, das viele Frauen der kriegführenden Länder im Ersten Weltkrieg geleistet haben. «(...) aber sie haben es geleistet *für* den Krieg, nicht *gegen* den Krieg» (242).

Und schliesslich gibt es den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit, *Pazifismus und Sozialismus*: Wenn die Welt «die Sicherheit in den Rüstungen und nicht in einer Rechtsordnung sucht», dann beruht sie auf dem gleichen «Prinzip des Kampfes um Macht und Vorherrschaft» wie die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Ja es sind «wirtschaftliche Faktoren, das Verlangen nach Bodenschätzen, Rohstoffen, Zugang zu Wasserwegen», die eine entscheidende Rolle «in der Entfesselung von Kriegen» spielen. «Darum gälte es, eine Ordnung zu schaffen, die auf die Versorgung aller mit den notwendigen Gütern bedacht wäre.»⁴

Der Vortrag «Die Frau und der Friede» lässt offen, ob es biologische Zuordnungen zu den «Wesensarten» der Frau und des Mannes gebe, wichtiger ist, dass die der Frau zugeschriebene «Kinderstubenmoral auch die Lebensmoral» werden müsse, um Werte wie «Güte, Freundlichkeit, Liebe, Vertrauen, Grossmut, Treue, Wahrhaftigkeit» (250) nicht nur in der *Familie*, sondern auch in der *Öffentlichkeit* zur Geltung zu bringen. Die Rednerin stellt die rhetorische und rhetorisch geschickte Frage: «Könnte es nicht vielmehr so sein, dass die Ideale, die der Mann bis jetzt, als ihn im Lebenskampfe hindernd, der Frau zugeschoben hat, und deren nicht immer getreue Hüterin sie war, im Grunde genommen Menschheitsideale wären, nach denen sie beide gemeinsam ringen müssten und durch die erst sie miteinander zu ihrer tiefsten Bestimmung gelangten?»

(251). Und: «Über dem Frauenideal und über dem Mannesideal steht das Menschheitsideal, und unsere Hoffnung ist, dass die freie Frau mit dem Manne zusammen an der Menschwerdung des Menschen arbeite» (254).

Vorrang der Praxis

Am 4. Oktober 1912 schreibt Clara ihrer Freundin *Emma Pieczynska-Reichenbach* (1854–1927): «Ich bin überzeugt, dass die Gedanken des Sozialismus den Gedanken des Christentums am nächsten verwandt, ja aus ihm hervorgegangen sind und dass wir ebenso sicher auf ihre Verwirklichung hoffen dürfen als auf die Verwirklichung der christlichen Gedanken.» Es fällt auf, dass Clara Ragaz sich sonst kaum je explizit auf das *Christentum* beruft. Und wenn sie es tut wie in diesem Zitat, dann – gemessen am Pathos ihrer Zeitgenossen – sehr zurückhaltend. «Aus unserem Glauben heraus handeln» bedeutet für sie fernab jeder Frömmerei «wohl nichts anderes als kämpfen» (NW 1915, 252). Sie widerspricht gewiss nicht der Botschaft des religiösen Sozialismus, aber statt «Reich Gottes» sagt sie lieber «Macht des Guten» (252), «Kommen des, das noch nicht greifbar und fassbar ist» (253), oder «neue Welt» (NW 1919, 365) – ähnlich wie heute die «Bibel in gerechter Sprache». Fremd ist Clara Ragaz auch das *Moralisieren*. So bedeutet für sie der «Kampf gegen die Prostitution ein Kampf um bessere soziale Verhältnisse und kein moralisches Problem (gefallener) Frauen», wie *Lisa Stamm-Hasler* in einer Diplomarbeit anmerkt.⁵

Mit ihrer präzisen, engagierten, aber unpräzisen *Sprache* vermag Clara Ragaz uns bis heute unvermittelt anzusprechen. Sie hat es weit weniger nötig, «übersetzt» zu werden als der oft bedeutungsschwere Sprachduktus des mit ihr verheirateten Mannes. Eine *Relektüre* ergäbe die Probe aufs Exempel. Es wäre überhaupt an der Zeit, dass die Texte und Briefe von Clara Ragaz endlich zu einem eigenen Reader versammelt würden.

Claras Sprache ist geerdet durch den Vorrang der Praxis. Zu den ersten Texten, die sie (in ihr Notizheft) schreibt, gehören *Sozialprotokolle*. Sie berichten in einer uns Heutige an den Soziologen *Pierre Bourdieu* (1930–2002) erinnernden Genauigkeit über das von der damaligen Gesellschaft verdrängte Elend der Heimarbeiterinnen. Es sind Vorarbeiten zum «sozialpolitischen Anschauungsunterricht» der von Clara Ragaz organisierten *Heimarbeitersausstellung* 1908.⁶ Diese gab Einblick in die erdrückende Last der Heimarbeiterinnen, die zugleich noch Hausfrauen und Mütter waren, in ihre misslichen Verdienstmöglichkeiten, die unhygienische Arbeitsstätten, die auch als Wohn- und Schlafraum dienen mussten.

Im Artikel «*Bei den Heimarbeiterinnen*» (NW 1909, 216ff.) fordert Clara Ragaz gesetzlich vorgeschriebene «Heimarbeiterverzeichnisse» und «amtliche Wohnungsinspektionen», aber auch «Label», die «dem Käufer die unter guten Bedingungen hergestellten Waren kenntlich machen» und für den «Fabrikanten (...) eine erstrebenswerte Auszeichnung werden» könnten (NW 1909, 222f.). Ohne auf die Vision einer anderen Wirtschaftsordnung zu verzichten, insistiert Clara auf das in der Zeit Machbare – und zum Teil bis heute nicht Gemachte.

Sorgfältige und zielführende *soziale Arbeit* gibt es nicht ohne *Professionalität*. Clara Ragaz unterrichtete selber während achtzehn Jahren an der Sozialen Frauenschule Zürich die Fächer «Frauenfragen» und «Heimarbeit». 1920 schreibt sie zum Lehrprogramm der Schule: So wichtig «ein gutes Herz und ein guter Wille» seien, es brauche für die soziale Arbeit «gewisse technische Fähig-

Clara Ragaz 1916

keiten, Kenntnisse der Methoden und der Grundlagen der verschiedenen Arbeitsgebiete, vor allem aber auch Erkenntnis ihrer Zusammenhänge und Erkenntnis der tieferliegenden Ursachen unserer sozialen Schäden und Missstände». ⁷ Mit anderen Worten: Zur Professionalisierung der Sozialarbeit muss auch deren – heute wieder verpönte – *Politisierung* hinzu kommen.

Mit einem eindrücklichen Fach- und Faktenwissen verfolgt Clara Ragaz sodann ihre *Vision einer Welt ohne Krieg*. Wie sie im Bericht von einer internationalen Studienkonferenz «Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Bevölkerung» (NW 1929, 24ff.) schreibt, geht es «nicht bloss um die Verurteilung der *modernen* Kriegsmethoden, sondern um die Verurteilung des Krieges überhaupt» (24). Aber es genügt auch nicht, einfach gegen den Krieg zu sein, vielmehr soll die «Fülle des Tatsachenmaterials» (26) vor den Schrecken des Krieges warnen.

Der Aufklärung der Bevölkerung über den «Gift- und Bakterienkrieg» dient 1933 eine *Wanderausstellung* des Schweizer Zweigs der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF). «*Luftschutz? Ein Wort der Klärung*» heisst eine detaillierte Dokumentation, mit der Clara Ragaz und weitere IFFF-Frauen, unter ihnen die Chemieprofessorin *Gertrud Woker*, 1936 die Irreführung der Bevölkerung durch «Schutzmassnahmen» wie Unterstände und Gasmasken entlarven.

Clara Ragaz redet hier auch einem Vorrang *weiblicher* Praxis gegenüber den Beschwichtigungstheorien der Militärs das Wort: «Wir Frauen, die wir wohl für die psychologische Wirkung eines Gasangriffes auf die Zivilbevölkerung eine bessere Vorstellungskraft haben als militärische Fachleute, die mit

disziplinierten Truppenkörpern rechnen, wir, die wir uns die Panik unserer Kinder, die Verzweiflung aller Wehrlosen beim Rettungsalarm ausmalen können, wir haben naturgemäss ganz besondern Grund, uns Rechenschaft abzulegen über die Erfolgsmöglichkeiten von Rettungsmassnahmen, wie sie von den Behörden ins Auge gefasst werden...» ⁸

Unterschriftensammlungen dienen der weiteren Sensibilisierung der Menschen. 1923 lancierte Clara Ragaz eine *Zivildienstpetition*, die mit 40 000 Unterschriften dem Nationalrat eingereicht wurde. Gegenüber der Kritik, dass ein Zivildienst der Abschaffung des Militärs im Wege stehen könnte, meinte sie, das sei eben die Spannung von «relativ und absolut», schliesslich dürfe man die Verweigerer nicht im Stich lassen (NW 1921, 196ff.). Als 1930/31 eine *Weltabrüstungskonferenz* in Genf stattfand, forderte die IFFF ihre nationalen Sektionen zu einer Unterschriftensammlung auf. Dank dem unermüdlichen Einsatz von Clara Ragaz und ihren Mitstreiterinnen erzielte die Schweizer Sektion mit 311 000 Unterschriften die prozentual höchste Zahl in den verschiedenen Ländern (NW 1931, 559).

Aufrechter Gang

Im Sonderheft zum 40. Todestag schreibt *Tula Roy* über ihre Arbeit an einem Porträt von Clara Ragaz für den Film «Eine andere Geschichte»: «(...) mein Entschluss, den berühmten Ehemann – von ihr liebevoll «mein Leu» genannt – auf die Seite zu schieben, wollte nicht gelingen, weil er wie ein Stehaufmännchen immer wieder auftauchte» (NW 1997, 295). Nun, *Leonhard Ragaz* darf hier durchaus «auftauchen» und an der Seite von Clara stehen. Die beiden haben eine für die damalige Zeit erstaunlich emanzipierte Partnerschaft gelebt und sich in ihren politischen Aktivitäten gegenseitig unterstützt. So moniert Leonhard Ragaz 1931, dass die schweizerische Presse «mit ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen»

ca. 1930

sich geweigert habe, den Aufruf der Liga zur weltweiten Abrüstung zu veröffentlichen. Das gelte leider auch für die sozialistische Presse, die «unter der Herrschaft des Dogmas» stehe, «dass nur von der Partei abgestempelte Aktionen von dieser unterstützt werden dürfen» (NW 1931, 359). Zur *Verleumdungskampagne*, die Clara Ragaz als «Agentin Moskaus» diffamierte, meinte der Ehemann: «Die Frauenliga für Frieden und Freiheit darf sich gratulieren, dass die offenbar wohl organisierte Hetze gegen den Antimilitarismus sich immer mehr gegen sie wendet» (NW 1932, 236).

Im Gegensatz zum «berühmten Ehemann» hat Clara wenig geschrieben, keine Bücher und vor allem nichts «Theologisches». Aber sie hat sich als ebenso kreative und eigenständige Persönlichkeit behauptet. Ja, sie ging in vielen Entscheidungen ihrem Mann voran. So ist sie unter dem Eindruck des 1889 erschienenen Romans der Friedensnobelpreisträgerin *Bertha von Suttner* (1843–1914) «Die Waffen nieder!» *Pazifistin* geworden, noch bevor sie Leonhard Ragaz, den «Militaristen»⁹, kennenlernte. Sie ist 1913 auch ein halbes Jahr vor ihm in die *Sozialdemokratische Partei* eingetreten. Und ihrer Freundin Pieczynska-Reichenbach vertraut sie in einem Brief vom 20. August 1921 an, dass ihre Stellung der *Kirche* gegenüber schon früher als bei ihrem Mann sehr gelockert gewesen sei.

Wenn der Ehemann darunter litt, dass er zum «bestgehassten Schweizer» geworden war, wenn immer neue Anfeindungen und Verleumdungen ihm zusetzten, «verstand es Clara, den erregten Leonhard zu überzeugen, dass er seine Kräfte nicht unnütz verschwenden sollte, dass Distanz halten besser sei, als leidenschaftlich zu reagieren», schreibt *Helen Kremos* (1905–1996) im Gedächtnisheft (NW 1997, 282).

Zum 50. Geburtstag am 28. Juli 1918 von Leonhard Ragaz erinnert ihn die Weggefährtin an das gemeinsame Wandern «durch dunkle Schluchten».

Aber jetzt scheine sich «im ersten Morgengrauen» endlich «gelobtes Land» anzukündigen:

«'s ist nicht erreicht, 's ist nur ein Ahnen,
wohin sich unsere Wege bahnen.
Verheissung bloss ist's; doch sie schafft
zum Weiterwandern Licht und Kraft.»¹⁰

Die Frau der leisen Töne ist sich bewusst, dass Verheissenes uns ermutigt, obschon oder gerade weil es nicht mit grosser Gebärde (Lk. 17,20) sich verwirklicht.

Clara war eine *Mutmacherin*, wie in der eigenen Ehe und Familie so auch gegenüber den *Mitstreiterinnen* im Kampf um Frieden und Gerechtigkeit. Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, im Oktober 1939, schreibt sie im Jahresbericht des Schweizer Zweigs der IFFF: «(...) es darf uns keine Stunde reuen, die wir dem Kampf gegen den Krieg gewidmet haben. Wenn wir untergehen, so gehen wir nicht unter, weil wir uns für falsche Ideen eingesetzt hätten, sondern weil wir noch nicht leidenschaftlich und opferbereit genug für unsere Sache gekämpft haben. Möchten wir Erfolg und Niederlagen in einem Sinn tragen und verarbeiten, dass beides uns untereinander und unserem Ziele näher bringt.» Ein Jahr später ermutigt sie die Liga-Frauen mit einem Wort des US-amerikanischen Bischofs *Philipp Brooks* (1835–1893): «Betet nicht um Aufgaben, für die eure Kräfte ausreichen, sondern betet um Kräfte, die für eure Aufgaben ausreichen!»

Fast übermenschlich waren die Aufgaben, die auf Clara Ragaz mit der *Auskunftsstelle für Flüchtlinge* im Gartenhof zukamen. Zusammen mit ihrer Tochter *Christine Ragaz* besorgte sie Unterhalt und Unterkunft für Verfolgte, die sonst

1956

von keiner Kirche oder Flüchtlingsorganisation unterstützt wurden. «Mithelferinnen berichten, wie Clara Ragaz mit einem Scherz, einer leisen Ironie, einem geistigen Zuspruch und, wenn es sein musste, mit einem mahnenden Wort die niedergedrückten Menschen aufzurichten verstand», lesen wir im Beitrag von Helen Kremos (NW 1997, 289f.).

Ermutung ist auch die Grundmelodie des Aufsatzes «Ist die Frau Pazifistin?» Ragaz schreibt: «Wir werden es erleben, wenn wir treu zu unserer Sache stehen, was für eine Befreiung auch von Angst und Sorge darin liegt, dass man den *Kampf gegen Angst und Sorge* aufnimmt.» Weiter heisst es in diesem Appell: «Und das grösste Geschenk, das wir dem einzelnen und den Völkern machen können, wäre, ihnen Mut zu machen, Wege zu suchen zu einem gemeinsamen Aufbau der Beziehungen (...) auf der Grundlage der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Freiheit, die allein auch die Grundlagen für einen echten Frieden sind.»¹¹

Bei aller Entschiedenheit der eigenen Überzeugung verstand es Clara Ragaz, auf Menschen anderer Weltanschauungen und Parteiungen zuzugehen. So verhielt es sich schon mit den ersten Fair Trade-Forderungen der *Sozialen Käuferliga*, deren Sekretariat Clara Ragaz betreute. «Die Geschäftsleute billigten die Einführung des Ladenschlusses um 19.30 Uhr, bezahlte Ferien, Sitzmöglichkeiten bei der Arbeit und eine Nachmittagserfrischung», berichtet Helen Kremos und meint, zu diesem Ergebnis habe «die sachverständige, ruhige und gewinnende Art von Clara Ragaz beigetragen» (NW 1997, 285). Lisa Stamm-Hasler ergänzt diese – wie wir heute sagen – soziale Kompetenz mit den Worten: «Sie hatte die Gabe, sowohl mit der einzelnen Heimarbeiterin in ihrer Mansarde und der jungen Verkäuferin in der Stadt als auch mit Politikern im In- und Ausland zu sprechen oder Verhandlungen zu führen. Diese parallel laufenden Beziehungen

zu Frauen der Arbeiterklasse und zu den Mächtigen in der Politik gaben ihr immer wieder neue Impulse, um sich gezielt für die Benachteiligten in der Gesellschaft einzusetzen» (NW 1997, 301).

Vielleicht die schönste Charakterisierung dieser Frau verdanken wir *Berthe Wicke* und *Helen Kremos* in ihrem gemeinsamen Nachruf (NW 1957, 228ff.): «Wer sie persönlich gekannt hat, bekam auf irgendeine Weise ihre wohltuende Hand zu spüren. Wie war sie doch grosszügig! Sie akzeptierte stillschweigend oder mit einer humorvollen Bemerkung die Schwächen der anderen. Vor ihr lösten sich unentwirrbar scheinende Fäden, erhitzte Gemüter beruhigten sich, Mensch und Ding um sie nahmen auf selbstverständliche Weise ihren zugehörigen Platz ein; dabei ging ihrer Ordnungsliebe jede Pedanterie ab.» Ja: «Sie gehörte zu den Menschen, vor denen das Böse entwaflnet haltmachen muss» (229). Das ist mehr als soziale Kompetenz, das ist das Charisma des aufrechten Gangs. ●

¹ Vgl. Isabelle Wohlgenuth, Clara Ragaz-Nadig (1874–1957). Ein Leben für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, NW 1992, 226ff.; Zum 40. Todestag von Clara Ragaz, Oktober-Heft 1997 der Neuen Wege; W. Spieler, Eine «Wolke von Zeuginnen», NW 2006, 272ff.; Religiöser Sozialismus in der Frauen- und Friedensbewegung, NW 2006, 315ff.

² Das Programm der Frauenbewegung, in: Ein sozialistisches Programm, Olten 1919, 200ff.

³ In: Der Ruf der Mütter, München 1948. Abgedruckt in: Clara Ragaz-Nadig, hg. vom Schweizerischen Zweig der IFFF Zürich 1957, Zitate, 21, 22.

⁴ Ebd. 22.

⁵ Lisa Stamm, Clara Ragaz-Nadig (1874–1957). Biographie und Ausschnitte aus ihrem Wirken, 31 (Diplomarbeit 1996 an der Schule für Soziale Arbeit Zürich).

⁶ Stamm, 47ff.

⁷ Zit. nach Stamm, 68.

⁸ Clara Ragaz-Nadig / Marta Schüepp, Luftschutz? Ein Wort zur Klärung, Zürich 1936, Vorwort.

⁹ Vgl. Leonhard Ragaz, Mein Weg, Band I, Zürich 1952, 210.

¹⁰ In: Clara Ragaz-Nadig (Anm. 2), 29.

¹¹ Ebd. 25.